

Pester Lloyd, Budapest

Ausschnitt aus der Nummer vom 2. NOV. 1928

Der sechzigjährige André Gide.

André Gide, der Mann der ewigen Unruhe, der Dichter der leidenschaftlichen inneren Spannung und Spaltung, ist nun ein Sechzigjähriger geworden: doch kann die Zeit diesem immer kampfbereiten, immer glühenden Geist nichts anhaben. Gide wird niemals alt, wie er auch niemals jung war; seine Lebensform ist die Polarität, die ein leidenschaftlicher Wille nach innerer Einheit nur mühsam bezwingen kann, das gefährliche Spiel über dem Abgrund, der verwegene, kühne Trotz dämonischen Leichtsinns. Seinem leidenschaftlichen Drang nach dem Gefährlichen, Abgründigen hält ein ebenso leidenschaftlicher Wille nach reiner, abgeklärter Form das Gleichgewicht. Er ist ein Meister reiner, klassischer Formkunst; aus dem Werk dieses Künders mächtiger Leidenschaft ist das Dunkel ganz verbannt. Sein Wort tönt rein und scharf wie eine Harfe; nur in der Tiefe zittert der dionysische Rausch mit.

Gides Erzählungskunst, diese ganz eigenartige Erscheinung inmitten der neuen französischen Literatur, hatte bisher zwei Grenzmöglichkeiten: die mystische Leidenschaft, deren typisches Werk *La porte étroite* ist, und die amoralische Diabolik, die im *Immoraliste* und in *Les caves du Vatican* ihren Ausdruck fand. Die erste Möglichkeit, die unirdisch-heiße Gottessehnsucht der „Schmalen Pforte“, war keineswegs nur Mystik, nur gottsuchende Ergriffenheit der Weltschau, und schon gar kein seliges Sichversenken ins All: sie war vor allem Wille, Flucht vor dem Bösen dieser Welt, Anspannung der letzten Kräfte des Individuums im heißen Drange der Selbstlänterung. Die Heldin des Romans kennt nur einen Ausweg, um dem Gemeinen dieser Welt nicht zu verfallen: das Verleugnen ihrer Liebe, die Selbstaufopferung, die Einsamkeit. Diese Mystik ist im Grunde Flucht vor der Banalität des Alltäglichen, ebenso, wie die Diabolik des *Immoraliste* und der *Caves du Vatican* es ist; denn diese entspringt ebenfalls dem Drange nach Unabhängigkeit, nach Autonomie der ethischen Person, nach schöpferischer Lebenshaltung, der gelegentlich auch den Umweg der Verworfenheit, der Sünde wählt, um dem Radikalbösen der Durchschnittsmoral des Herdenmenschen zu entrinnen. Erlösung wird dem

Menschen nur von innen heraus zuteil, aus lebendiger Ausgestaltung des innersten Gesetzes seiner Persönlichkeit. Die Frau erlebt diese Erlösung auf dem Wege der äußersten Bindung (*La Porte étroite*, *Symphonie pastorale*), der Mann zunächst auf dem äußerster Losgelöstheit, äußerster Ungebundenheit, überlegenen Spiels der eigenen Kraftfülle (*Lascadio* in den *Caves du Vatican*). Das Handeln der Gideschen Helden gleitet leicht in die gefährliche Sphäre des sogenannten *acte gratuit*, des „grundlosen Handelns“ hinüber: die Taten verfolgen keinen Zweck, entspringen keinem Hunger, keinem egoistischen Drang, sondern einzig dem einer völlig „objektiven“ Neugier. Was in diesem „amoralischen Experimentieren“ als Verruchtheit, ja Perversität erscheint, ist im Grunde nur eine Flucht vor den fertigen Tugendnormen der Mittelmäßigkeit. So wird Gides asketische Hugenottenleidenschaft aus den Quellen Nietzschescher Übermenschensmoral gespeist. Seine Botschaft ist ein mächtiges Stirb und Werde der selbstgewählten Einsamkeit des sittlichen Menschen. Seine Frömmigkeit betet das Leben an; seine trotzige Auflehnung zieht gegen Götzen los, im Dienste eines unbekannten Gottes der Starken.

Die neue Phase seiner dichterischen Entwicklung setzt mit seinem ersten „Roman“ und bisher seinem größten Werk, den *Faux-monnayeurs*, ein (die früheren erzählenden Werke nannte er *écrits* und *soit*). In den „Falschmünzern“ beginnt das Werk der Synthese. Heilsuchen und amoralische Autonomie verbinden sich hier zum ersten Male zu einer höheren Einheit. Der Roman der „Falschmünzer“ spielt sich auf drei Ebenen des Bewußtseins zugleich ab: die zweideutige Grenzwelt der frühen Dämonik tut sich manchmal auf, auch wandelt die Seele hie und da abschüssige Bahnen; aber obenan steht das klare, ordnende Bewußtsein in der Gestalt Édouards, des Schriftstellers, der die Stufe des Erlebens bewußt auf die Höhe des dichterischen Schaffens erhebt, und Dichtung bewußt aus dem Urgrund des Erlebens speist.

Das neueste erzählende Werk Gides, „*L'école des Jemmes*“, heißt wieder „*écrit*“; es ist eine kurze Erzählung, in der der Dichter gewissermaßen zur reinen Altarflamme der *Porte étroite* und der *Symphonie pastorale* zurückkehrt. Es ist die Geschichte einer Frau, die in der Seele des einst geliebten Mannes plötzlich die Leere erblickt und sich (als Krankenpflegerin im Krieg) in die Selbstaufopferung rettet. Also wiederum betritt die Frau den Weg der Bindung, um sich zu befreien. Nur ist in diesem Werk Gides seine Frömmigkeit ganz weiblich geworden. Vielleicht kündigt dieses Werk in seinem Schaffen eine nunmehr völlig abgeklärte, völlig „klassische“ Periode an. Nicht als ob wir uns den sechzigjährigen Gide als einen kampflösen vorstellen könnten, aber indem er den Höhen des Lebens entgegensteigt, klärt sich seine unruhige Flamme und der selbst ewig sich Wandelnde wird mehr und mehr zum Kündler des Unwandelbaren.